



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Zur Nachahmung!

wie dürres Geäst. Es war einer dieser steinalten Neger, welche oft jahrelang stumpfsinnig im Winkel einer Hütte liegen und sich vor uns verbergen, weil sie glauben, daß sie sterben müßten, wenn sie unser Blick trifft.

Wie kam dieser alte Neger zu uns? Er wollte ein Gelübde erfüllen! Als der Mann sich durch einen Schluck Bananenwein etwas gestärkt hatte, erzählte er uns mühsam und abgebrochen seine wunderbare Geschichte: „Ich bin aus Bisanga. Niemand steht mir in meinem Alter mehr bei; alle meine Kinder sind in weiter Ferne verheiratet. Es blieb mir nichts übrig als meine Frau, ebenso alt und schwach wie ich, und meine Tabakspfeife. Meine Frau wurde schwer krank, und ich sah, daß sie nicht mehr gesund werden könnte. Was sollte ich tun? Zuweilen hörte ich, wie die Christen unseres Dorfes Maria aufrufen. Als ich noch sehen konnte, erblickte ich ihr Haus dort drüben auf dem Berge, und ich sagte mir: „Geschehe, was geschehen muß.“ Schließlich konnte Maria ebenso mächtig sein, wie die Geister, welche ich verehre. Nun, Maria, höre: Wenn Kiwanka, der Gott meiner Väter, meiner Frau das Leben nicht retten kann, so verlasse ich ihn und komme zu dir.“

Mein Alte starb. Ich begrub sie mit allen Zaubermitteln Kiwanas. Schon am folgenden Tage machte ich mich in aller Frühe auf den Weg, um nach dem Hause Marias zu wandern, ja, nach dem Hause Marias. Seit langen Jahren habe ich keinen so langen Weg mehr zurückgelegt. Meine Füße wurden starr im kalten Morgenrath; die Dornen des Weges zerrissen meine Haut; meine Beine konnten mich kaum mehr tragen. So kam ich zum Flusse. Gelingt es mir noch, ihn zu durchschreiten? Maria half mir, ich gelangte ans andere Ufer. Aber ich sank auf den Boden nieder. Nach einiger Zeit schleppte ich mich mit der letzten Kraft zu einer verlassenen Hütte. Dort blieb ich drei Tage liegen, ohne zu essen oder zu trinken. Da sagte ich mir: Hätte ich nur die Kraft, nach einem Vorübergehenden zu rufen; ich würde ihm dann sagen, er möge zu Maria gehen und ihr melden, daß ich nicht weiter kann, sie möge mich doch selber holen, bevor ich sterbe. Da sandte mir Maria zwei ihrer Knechte. So bin ich hier. Das ist alles, was ich zu sagen habe.“

Mein alter Schüler mußte nun unterrichtet werden; er lernte gern und leicht. Er schien bald so vertraut mit unserer Religion, daß ich darüber staunte. Als ich ihn deswegen einmal ausfragte, sagte mir der Alte: „Das alles habe ich schon oft gehört; die Christen meines Dorfes sprechen ja jeden Tag davon.“ — „Und was sagtest du dazu?“ — „Ich sagte: Laß sie nur ruhig alle ihre Geschichten erzählen.“ — „Und was dachtest du im Innern deines Herzens?“ — Da seufzte er auf und sagte leise: „Ich dachte immer, sie haben recht.“

Einige Tage später sagte mir der Greis, daß er jetzt bald sterben werde, er könne nur noch schwer atmen. Ich gab ihm die Taufe auf den Namen „Maria Joseph.“ „Zeigt“, sagte ich ihm, „kannst du geraden Wegs zu Maria gehen.“ Er verstand mich; eine heilige Freude ging über sein tiefgefurchtes Gesicht. Der Atem wurde schwächer, die Lippen stammelten mühsam noch wiederholt den Namen Maria. Ein leiser Hauch, und alles war vorüber: der alte Heide war zu Maria gegangen.

In friedlicher Miete.

Von Br. Pazián, R. M. M.

Ein Kaffernburche hatte am Fuße eines Baumes eine Bienenhöhle entdeckt. In sicherer Aussicht auf

süße Beute machte er sich daran, dieselbe zu plündern, als er eine mächtige Mamba in der Nähe bemerkte. Der Räuber wollte vorerst die unheimliche Schlange vertreiben, die aber zu seinem Anger in die Bienenhöhle floh. Jetzt war dem Burschen die Raublust vergangen, und schmollend machte er sich auf den Heimweg. Am andern Morgen finden wir ihn wieder auf dem Wege zur Bienenwohnung. Die Sehnsucht nach den Honigwaben hatte über die Furcht gesiegt. Eifrig flogen die fleißigen Bienlein aus und ein und ahnten nicht, daß ein gefährlicher Feind sich ihrer Höhle näherte.

Der Bursche hielt nach seiner Ankunft gründlich Um- schau. Von einer Schlange war nichts zu sehen. Ist sie etwa noch in der Höhle? Er machte ein großes Feuer, dessen Rauch die Bienlein vertrieb — und auch die Schlange, die in mächtigen Sägen den Abhang hinunter- schob. Jetzt war freie Bahn. Die Höhle wurde er- brochen und da fand sich, daß die Stelle, welche der Schlange zur Wohnung gedient, von den Bienlein mit einem Gewölbe überzogen war, daß also Bienen und Schlange friedlich in einer Miete wohnten.

Heilige Mütter — heilige Kinder.

Die hl. Anthuia war die Mutter des hl. Chrysostomus.

Die hl. Abundantia war die Mutter des hl. Benedikt und der hl. Scholastika.

Die hl. Emilia war die Mutter der vier hl. Kinder: Basilius des Großen, Gregors von Nyssa, Petrus von Sebaste und der hl. Matrina.

Die hl. Nonna war die Mutter von drei hl. Kindern: des hl. Gregors von Nazianz, des hl. Cäsarius und der hl. Gorgonia.

Die hl. Metha war die Mutter des hl. Bernard.

Die hl. Monika war die Mutter des hl. Augustinus.

Die hl. Magentia war die Mutter des hl. Bischofs Vigilius.

Die hl. Sylvia war die Mutter des hl. Papstes und Kirchenlehrers Gregor des Großen.

Die hl. Johanna von Alza war die Mutter des hl. Dominikus.

Die hl. Kaiserin Mathilde war die Mutter des hl. Erzbischofs Bruno.

Die hl. Elisabeth war die Mutter der hl. Gertrud von Thüringen.

Die hl. Brigitta war die Mutter der hl. Katharina von Schweden.

So ließen sich noch viele heilige Mütter von heiligen Kindern aufzählen, ein klarer, unwiderleglicher Beweis, daß die Art und Weise, der Charakter und das Wesen der Mütter durch Geburt und Erziehung auf die Kinder übergeht, daß die Tugenden der Mütter auf geheimnisvolle Weise Eingang finden in das Herz der Kinder und sich demselben unvergänglich einprägen. Sind die Mütter was sie sein sollen, heilige Mütter, dann sind ihre Kinder schon halb erzogen und werden sich leicht rein bewahren vor der Anstrengung der Welt.

Zur Nachahmung!

Eine Vergißmeinnicht-Leserin schreibt: „Ich bin seit 6½ Jahren Dienstmädchen und fand da einmal in einem Papierkorb, den ich bei meiner Herrschaft zu leeren hatte, das „Vergißmeinnicht“. Da ich sah, daß es ein Missionsblättchen sei, steckte ich es in die Tasche, um es nach der Tagesarbeit zu lesen. Sogleich war ich davon ganz begeistert, abonnierte es selbst und suchte

auch andere Abonnenten dafür zu gewinnen. Jetzt habe ich eine so große Freude daran, daß es mir lieber ist, als das Essen; denn jede Essenszeit nütze ich damit aus, um nur das „Bergfizmeinnicht“ sobald wie möglich zu lesen. Ich verschlinge geradezu diese kostbaren, segensreichen Geschichten!

O, wenn es mir nur möglich wäre, selbst in die hl. Mission zu gehen! Inzwischen will ich wenigstens das Missionsblättchen nach Kräften verbreiten. Einige Lefer habe ich schon gefunden; auch meiner guten Herrschaft gab ich es zum Lesen, und da es ihr auch sehr gut gefiel, hat sie es sofort abonniert. Ich dachte auch an meine liebe Heimat, den Schwarzwald, wo es noch viele brave, frommgläubige Leute gibt, die aber das „Bergfizmeinnicht“ wohl gar nicht kennen“. An Pfingsten bekomme ich einige Tage Ferien, und wenn es mir nun möglich wäre, bis dahin von der Mariannhiller Missionsvertretung mehrere Probenummern zu bekommen, würde ich alles daransezten, in meiner lieben Heimat dieses Blättchen zu verbreiten. Vamentlich meine Mutter und meine Schwester müßten mir behilflich sein, recht viele Abonnenten zu gewinnen. Auf Hindernisse und Schwierigkeiten mache ich mich zum voraus gefaßt, doch das schreckt mich nicht ab. Wenn ich schon so ein kleines Opfer scheuen wollte, was müßten dann erst die Missionäre und Schwestern in Afrika machen? Drum, bitte, schick mir Probenummern! So etliche 40 bis 60 hoffe ich schon anzubringen.

Damit Gott befohlen!

B. Sch.“

Ich kann nicht sagen, wie mich dieser Brief freut! Wer will ein Beispiel nehmen, an dieser guten, opferwilligen, für das große Werk der hl. Mission so sehr begeisterten Seele? Befördert das „Bergfizmeinnicht“ und den Mariannhiller Missionskalender! Wer dadurch neue Postulanten gewinnt, sowie Freunde und Wohltäter für unsere Mission, tut ein überaus gutes Werk und nimmt teil an all deren Arbeiten und Verdiensten.

Die Redaktion.

Das Automobil des deutschen Kronprinzen in Mariannhill.

Nicht ohne Mühe ist das Amt des Fremdenführers hier in Mariannhill, hat aber auch seine Vorteile, deren größter wohl in der praktischen Uebung der hiesigen Landessprache besteht. Doch nicht davon soll jetzt die Rede sein.

Am 25. Oktober 1911 hatte ich zwei Oblatenpriester im Kloster herumzuführen. Nach einer kleinen Erführung, die sie im Hospital eingenommen, lenkten wir unsere Schritte zur Pforte hinaus, um die neue Kirche und Schule, den Konvent und endlich die Mühle zu besichtigen. Außerhalb des Torbogens stand ein stattlicher Motorwagen. Nun ja, werden unsere Lefer fragen, das ist doch in Mariannhill keine Seltenheit! Aber gewiß war es eine Seltenheit: das Auto des deutschen Kronprinzen in Mariannhill zu sehen! Das fand so:

Der erste Sprosse unseres Kaisers und der Thronerbe des deutschen Reiches hatte beim Antritt seiner Reise nach Indien einen Motorwagen ankaufen lassen und zwar in Mannheim bei der ersten Firma dieser Branche in Deutschland. Auf der Rückreise wurde das prächtige Vehikel in Kapstadt zum Verkaufe angeboten und von Mr. Read um den Preis von 900 Pfund

(18 000 M) erstanden. Neu hatte es 1300 Pfund gekostet. Mr. Read hatte nun am 25. Oktober um 11 Uhr 30 Minuten an Br. Konrad telephoniert: „Eine Reisegesellschaft von fünf oder sechs Personen will das Kloster besuchen; sie hoffen bis zwölf Uhr mittags dort zu sein.“

Und richtig, sogar vor 12 Uhr war der Motorwagen eingetroffen, hatte also die Entfernung von Durban nach hier (20 englische Meilen) in 25 Minuten zurückgelegt. (Einige Monate zuvor war ein belgischer Ingenieur von Mariannhill nach Durban, also bergab, in 35 Minuten gefahren.)

Die Maschine des deutschen Automobils besitzt 40 Pferdekräfte, läuft ganz ruhig ohne vieles Geräusch, das bei den anderen Autofahrzeugen unvermeidlich zu sein scheint. Der jetzige Eigentümer ist mit seinem Wagen vollkommen zufrieden und kann denselben nicht genug rühmen.

Der Vorzug des deutschen Fabrikats besteht nicht so fast in der äußeren Ausstattung, die einfach und nobel ist, sondern vielmehr in dem erstklassigen Material, das beim Baue des Vehikels zur Verwendung kam. Es gibt zur Stunde kein gleichwertiges in ganz Durban.

Ein fünfjähriger Held.

(Siehe Bild S. 189.)

Unter den ersten Preisträgern des im vorigen Jahre errichteten Heldenfonds für Schweden befindet sich, wie aus Stockholm berichtet wird, der fünfjährige Karl Gunnar Åberg in Brastorp, Kreis Blekinge. Er hat, als vor einem halben Jahre das Häuschen seiner Eltern in Brand geriet, sich dreimal mitten durch die Flammen in das brennende Haus gestürzt und drei seiner noch jüngeren Geschwister gerettet, die sonst unbedingt verbrannt wären. Der mutige Knabe erhält eine Uhr und eine Prämie von 500 Kronen, die aber derart festgelegt wird, daß sie nur für seine Erziehung verwendet werden darf.

Briefkasten.

Kenzingen: Old. erhalten.

Münden, N. D.: Bevorgt.

St. Walburg: Legat 200 Kr. dtd. erhalten.

L. B.: Österzell: Betrag erhalten,

St. Gallen: Betrag dankend erhalten

J. R. K., Obfr.: Betrag dankend erhalten.

Straubing: Betrag erhalten.

Brief mit inliegendem Betrag erhalten.

A. M. S.: Betrag dtd. erhalten.

An alle: Bekanntlich kommt man den Missionaren unter den Heiden auch dadurch zu Hilfe, daß man ihnen eine kleine Summe (gewöhnlich 21 Mark) für die Taufe eines Heiden zuwendet, wofür dann d. m. Täufling ein zu bestimmender Name beigelegt wird.

Wir haben gegenwärtig Mangel an solchen Namen.

A. O.: Betrag und Patet erhalten und nach Wunsch bejorgt.

Mariannhiller Kalender kostet 50 Pfsg., mit Porto 60 Pfsg.

B. W. B.: Briefmarken erhalten.

J. F., West-Point, Nebr.: Almosen erhalten.

Almosen für St. Paul-Viebeswerk erhalten.

Antoniusbrot

für Afrika teils als Bitte, teils als Dank ist eingegangen aus: (Veröffentlichung war versprochen)

Neukirch-Höhe, Schönau, Oberwittighausen, Götingen, Bretten, Wiefengleich, Volpersdorf, Tannenberg, Bagen, Leichsen, Motzen, Waltershausen, Oberwaldenburg, Nehlsack, Dahn, Geisa, Starnberg, Sinzheim, Mannheim, Stein, Gersau, Altinghausen, Ibach (Schwaz), Kirchberg, Calle, Ensdorf, Frauweiler bei Bedburg, Olfer, Schaffkirchen, Düren, Emsdetten, Tarden, Braud, Linnich, Godesberg, Odenthal, Kürschcheid, Salzkotten, Siegburg, Duisburg, Scheuren, Berlin, Unterföhring, Straubing, Kirchberg, Otterberg, Reichenbach.